Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins

Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein

Band: 20 (1901)

Artikel: Eröffnungsrede des Herrn Waisenvater Hofer in Zürich, Präsident der Versammlung : Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerziehervereins, abgehalten in Stäfa am 20. und 21. Mai 1901

Autor: Hofer

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805713

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahresversammlung

des

Schweizerischen Armenerziehervereins,

abgehalten

in **Stäfa** am 20. und 21. Mai 1901.

Eröffnungsrede des Herrn Waisenvater Hofer in Zürich, Präsident der Versammlung.

Hochgeehrte Anwesende!
Werte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Armenerziehung!
Liebe Amtsbrüder und Freunde!

Trommelwirbel, Trompetenschmettern, Kanonendonner, pflegen meist die festlichen Versammlungen, die ja in unserm lieben Vaterlande nicht zu den seltenen Dingen gehören, zu eröffnen, und in ihnen das erste Wort zu sprechen. Das war nun freilich in Stäfa nicht der Fall: Glockenklang und Orgelsang haben uns hier begrüsst, und ich spreche gewiss in Ihrer Aller Namen, wenn ich sage, dass wir solche Festmusik uns gerne gefallen liessen, und für dieselbe herzlich dankbar sind. In unsern Häusern wirbelt's und schmettert's, vielleicht donnerts sogar das Jahr hindurch alle Tage, gegen diese Dinge sind unsere Nerven ziemlich abgestumpft, aber herzerhebend war es uns, zu lauschen dem Strom von Wohlklang, der hoch aus des Turmes Glockenstube in den herrlichen Frühlingsmorgen sich ergoss. Und nachdem diese Grüsse einer höhern Welt verklungen waren, erhob die Orgel, dies wunderbare, königliche Instrument, ihre gewaltige Stimme jubelnd und klagend, singend und betend; wir sahen

im Geiste wild bewegte Wogen brandend, schäumend und dann war es uns wieder, als wandle der über den Wassern, vor dessen allmächtigem Worte der Wind und die Wellen sich legen, dass es ganz stille wird, die Dissonanzen lösten sich in herrlichen Harmonien; wer Ohren hat zu hören, der hat aufs neue vernommen, wie aus den Dissonanzen dieses Lebens friedvolle Harmonie sich herausringen kann. Hast du, lieber Amtsbruder, unter deinen Zöglingen vielleicht auch solche, die einem verstimmten Instrumente gleichen, weil wilde Triebe, unreine Leidenschaften in den Saiten ihres Gemütes verheerend und verderbend gewirkt? verzweifle nicht an ihnen! Du kannst sie nicht stimmen, der Schaden mag verzweifelt böse sein, und dennoch halten wir fest an dem Glauben, dass durch den heiligen Geist der Pfingsten manch ein durch die Misstöne der Sünde verdorbenes Menschenherz ein neues Lied anstimmen kann, das heller und reiner zu Gottes Ehre sich entwickelt, bis es dereinst ertönt im höheren Chor.

So schön wie Glocken und Orgel kann ichs nun freilich nicht, aber recht von Herzen grüssen möchte auch ich, euer amtsmüder Präsident, euch alle, hochgeehrte Anwesende, liebe Freunde. Es freut mich von Herzen, dass ihr so zahlreich meinem Rufe zum Appell in Stäfa gefolgt seid. Ich weiss, dass es niemandem unter uns leicht wurde, zu kommen, wir können eben nicht leichten Herzens unsere Werkstatt schliessen, wenn wir auf Reisen gehen möchten; der Betrieb unserer Werkstatt soll ja während unserer Abwesenheit keine Störung erleiden, und was unsere Gesellen und Lehrlinge thun, während wir hier tagen, wir wissen es nicht; eins aber wissen wir, sollten wir wissen, was auch in unserer Abwesenheit der thut, auf dessen Wort und in dessen Namen alle unsere Anstalten gegründet worden sind. So kleingläubige Leute sollte es unter uns nicht geben, die nicht für einige Tage die Sorge für ihr Haus vertrauensvoll dem überlassen könnten, der die uns Anvertrauten wahrlich nicht weniger lieb hat als wir und ohne dessen Hülfe wir nicht weit kämen, auch wenn wir auf unserm Posten stehen. Auch der geschickteste und treueste Armenerzieher, der mit zwei guten Augen und zwei feinen Ohren und mit gesunden Nerven ausgerüstet ist, richtet herzlich wenig aus, wenn nicht Gottes Kraft in seiner Schwachheit mächtig wird.

Zudem handelt es sich ja bei unsern Zusammenkünften nicht oder wenigstens nicht in erster Linie um eine Vergnügungsreise,

wenn wir auch gerne und dankbaren Herzens geniessen wollen, was Gott und liebe Menschen uns bieten an herzerhebender Freude und erfrischendem Genuss; wir kommen, um von einander zu lernen, unsere Erfahrungen und Beobachtungen einander mitzuteilen, unsere Sorgen und Schmerzen, aber auch unsere Freuden und Hoffnungen mit einander zu tragen, und so hoffen wir bereichert und erfrischt, gestärkt und ermutigt heimzukehren, die Hand an den Pflug unserer Anstalten zu legen.

Oder ist Jemand unter uns, der nicht mehr zu lernen hat? Den möchte ich recht dringlich bitten, an meine Stelle zu treten, ich aber möchte bescheidentlich zu seinen Füssen sitzen und über hundert Dinge um seinen Rat fragen, und doch bin ich nicht mehr Neuling im Fache; 19 Jahre sind verstrichen, seitdem ich auf meinem Posten stehe und mich bemüht habe, das zu lernen und zu üben, was unser Beruf von uns fordert. 19 Jahre! Damals waren wir auch hier in Stäfa versammelt und mit dankbarer Freude gedenke ich jener schönen Tage. Wenige Tage zuvor hatte ich mein Amt übernommen, da nahm mich denn mein Vorgänger im Amte unter seinen Fittigen hierher mit und führte den schüchternen Rekruten in eurem Kreise ein. Habt Dank, liebe Amtsbrüder und Freunde, für all das viele Wohlwollen, für alle Freundlichkeit, für das ehrenvolle Vertrauen, das ihr mir inzwischen entgegengebracht habt! Diejenigen unter euch, die vor 19 Jahren auch dabei waren, die wären recht bald gezählt. Ich erinnere mich noch auf's lebhafteste, mit welchen Gefühlen der Hochachtung und Verehrung ich damals emporschaute zu den Häuptern des Vereins, die mittlerweile entschlafen sind, aber deren Namen in der Geschichte der schweizerischen Armenerziehung einen guten Klang bewahren wird. Da war Direktor Schneider, der Mann voll Energie und Feuereifer, der immer und immer wieder neue Wege suchte, seine armen Buben, die ihm an's Herz gewachsen waren, emporzuführen aus den sumpfigen Niederungen menschlichen Elendes auf die sonnigen Höhen eines menschenwürdigen Daseins. Und neben ihm Vater Rohner, der goldtreue Mann, auf dessen Angesicht unendliche Herzensgüte geschrieben stand, aus dessen Auge unter den buschigen Brauen hervor ein Widerschein von der Liebe leuchtete, die nicht müde wird und nimmer aufhört. Dann wieder der feine Flury mit seinem unverwüstlichen Glauben an die Lebenskraft des guten Keimes im Herzen des verirrten Kindes, der in so trefflicher Allegorie zu erzählen wusste, wie

er eine Hornisse gezähmt habe, die wie wild im Zimmer umherraste; er brauchte dazu allerdings einen Stecken, und zwar um ein Stücklein Honig dem bösen gefährlichen Tierchen von Weitem anzubieten. Und dann der liebe Tschudi, der Eisbär, wie er sich etwa zu nennen pflegte, mit dem warmen Herzen, dessen köstlicher Humor uns so oft das Herz erfrischte, in dessen Nähe kein dumpfes Brüten und keine Heuchelei Platz hatte, der vielmehr alle guten Lebensgeister um sich her wach zu rufen verstand, wie die Frühlingssonne neue Lebenskeime wachruft in Feld und Flur. Noch manches Bild vollendeter Freunde und Kollegen könnte ich so vor Ihres Geistes Auge stellen und Namen nennen, bei denen uns das Herz aufgeht, ich darf Sie nicht zu lange mit diesen Bildern aus der Vergangenheit aufhalten, denn eine reiche Gegenwart verlangt ihr Recht; das Andenken an die letzte Stäfnerversammlung hat mir's nahe gelegt, diese Bilder aus vergangenen Tagen aufzuschlagen, ihr Anblick hat gewiss in vielen von euch wehmütige Freude erweckt. Und wenn unser Verein nach abermals etwa 20 Jahren in Stäfa tagen wird, dann gehören viele von uns zu den Gewesenen, Menschen kommen und gehen; aber die grosse Sache, für die wir unser Leben eingesetzt haben, die bleibt, Armenerzieher werden auch dann noch nötig sein, sie werden nötig sein, so lange der Traum gewisser Weltverbesserer unerfüllt bleibt, dass im Staate der Zukunft die Armuth überwunden und abgeschafft sein wird, „die Botschaft hör ich wohl, doch ach mir fehlt der Glaube."

Ich habe einige Bilder längst entschlafener Freunde Ihnen vor die Augen gestellt; einer schönen Sitte unseres Vereins folgend, möchte ich nun einen Abschiedsgruss richten an diejenigen unserer Mitarbeiter, die im Verlauf des letzten Jahres, das heisst seit unserer letzten Versammlung in Murten, von uns geschieden und zur ewigen Ruhe eingegangen sind. Gestatten Sie mir zunächst eine Bemerkung formeller Natur! Ich habe in den letzten Jahren jeweilen ziemlich ausführliche Nekrologe gebracht über diejenigen Vereinsmitglieder, die seit der letzten Versammlung gestorben waren. Ich gedenke dies nicht mehr zu thun, sondern mich in meiner Berichterstattung auf wenige Notizen zu beschränken und zwar hauptsächlich aus zwei Gründen.

Einmal ist uns ja die Zeit zu unsern Versammlungen gar kurz gemessen, und da erweckte es mir dann jeweilen Gewissensbisse, wenn ich von dieser knappen Zeit so viel für mich in Anspruch nahm; was ich Ihnen zu erzählen hatte, war zudem

manchem schon bekannt. Dann aber auch scheint mir die neue Art der Berichterstattung dadurch motiviert, dass ich bisweilen von verstorbenen Kollegen keine biographischen Notizen erhalten konnte; wenn ich sie dann aber überging oder nur kurz nebenbei erwähnte, so konnte dies den Schein erwecken, als sei die Elle, mit welcher ich messe, ungleich, und komme manch wackerer Kollege nicht zu der Geltung, die ihm gebührte, während andere allzu sehr in den Vordergrund getreten sind. Nicht das entscheidet ja über den Wert eines Menschen, ob sein Name in die Oeffentlichkeit dringt, sondern ob er in seinem vielleicht kleinen Kreise treu erfunden wird vor dem, der nicht bloss wie unsere menschlichen Vorgesetzten die Anstaltkasse kontrolliert.

Der Tod hat in unsern Reihen während der kurzen Spanne des verflossenen Jahres eine reiche Ernte gehalten. Unmittelbar vor unserer letzten Versammlung war unser Ehrenmitglied Vater Hämmerli in Lyss gestorben. Ich möchte heute Versäumtes nachholen und Ihnen sagen, was ich vor einem Jahr noch nicht wusste. David Anton Hämmerli wurde den 22. Februar 1823 in Vinelz, einem freundlichen Dörfchen am Bielersee, geboren; sein Vater war ein mit bescheidenem Wohlstand und einer blühenden Kinderschar gesegneter Kleinbauer. Unter Seminardirektor Rickli zum Lehrer ausgebildet, wirkte er an den Schulen in Brüttelen, Bühl und Vinelz. Im Januar 1860 übernahm er die Leitung der bürgerlichen Waisenanstalt von Biel im sogenannten Berghause, von wo er dann im Jahre 1873 mit seiner Anstalt nach Gottstatt übersiedelte, um hier die Doppelaufgabe als Vorsteher der bürgerlichen Waisen- und Pfrundanstalt auf seine Schultern zu nehmen. Noch volle 21 Jahre trug er die grosse Last seines Amtes, von einer trefflichen Gattin treu unterstützt; in den wohlverdienten Ruhestand trat er im Jahre 1894, aber auch seither blieb er ein warmer Freund der Armen; selten fehlte er bei den Versammlungen unseres Vereins.

Das Verzeichnis unserer Ehrenmitglieder enthält zwei weitere schmerzliche Lücken. In Basel starb im hohen Alter von 79 Jahren am 19. Januar Waisenvater Dr. Schäublin. Eine erhebende Leichenfeier im ehrwürdigen Baslermünster legte beredtes Zeugnis ab von der Verehrung und Dankbarkeit, welche die Behörden und die Lehrerschaft Basels ihm zollten. — In Riehen bei Basel stand seine Wiege, sein Vater war Gärtner, Gärtner oder dann Schreiner sollte auch Johann Jakob werden,

doch sein hervorragendes Talent brach sich Bahn und mit seltener Energie wucherte der junge Mann mit den ihm anvertrauten Pfunden, nie rastend und darum auch nie rostend. Unter Inspektor Zeller in Beuggen wurde er zum Lehrer ausgebildet und als solcher wirkte er zuerst kurze Zeit in Riehen, sodann an der Realschule in Basel. Was seinen Namen in den weitesten Kreisen bekannt machte, das war seine herrliche musikalische Begabung. Es hat wohl nie ein Mann den Liederschatz unseres Volkes und insbesondere der Jugend unseres Volkes in so genialer Weise schöpferisch und ordnend mit feinem Verständnis durchgearbeitet wie Vater Schäublin, der Liedermann. Wer unter euch kennt nicht seine „Lieder für Jung und Alt", welche jüngst in 91. Auflage erschienen und in fast einer halben Million Exemplare über alle Weltteile verbreitet sind! Die Leitung des Basler Waisenhauses übernahm er im Jahre 1866 und hier war er so recht in seinem Elemente; sein grosses vielgestaltiges Haus mit all dem verschiedenartigen Personal brauchte an seiner Spitze einen Monarchen mit absoluter Autorität, ich habe das Basler Waisenhaus nie anders verlassen, als mit einem Gefühl der Hochachtung vor dem Manne, der das Regieren unendlich besser verstund als ich und bei dem ich mich gern als Lehrling hätte anstellen lassen. Auch der Oeffentlichkeit diente Dr. Schäublin's gewaltige Arbeitskraft, im Grossen Rat sowie ganz besonders im Erziehungsrat Basels stellte er seinen Mann. Schwere Tage, tiefes Leid blieben ihm nicht erspart, er trug sie als ein Christ. — Es war ihm nach seinem Rücktritt vom Amte im Jahr 1898 nur noch eine kurze Ruhezeit beschieden, im Oktober letzten Jahres erlitt er einen leichten Schlaganfall, der aber zu raschem Zerfall seiner Kräfte führte.

Wie Basel so trauert auch Zürich um einen vortrefflichen Mann, um einen Wohlthäter in grossem Styl, um einen Freund der Armen, in welchem sich Pestalozzis Gedanken in mehrfacher Hinsicht recht eigentlich verkörpert hatten. Selten fehlte er in unsern Versammlungen, vor einem Jahr in Murten noch war er in unserer Mitte in geistiger Frische trotz seiner 80 Jahre; ihr wisst von wem ich rede; Caspar Appenzeller ist im Februar in Locarno, wo er neue Kräfte zu finden hoffte, hingeschieden. Er war ein Mann von aussergewöhnlicher Herzensgüte, stets bestrebt, Not und Kummer zu stillen, Bedrückten seine milde Hand zu reichen, die Quellen menschlichen Elends zu stopfen. Vieles was er als Helfer und Retter that, liegt offen zu Tage, die in-

dustriellen Erziehungsanstalten Brüttisellen, Wangen und Tagelschwangen sind seine Schöpfung, in ihnen hat er sich Denkmäler gebaut, die Erz und Marmor weit überdauern; und vieles, es ist vielleicht mehr, that er im Stillen. Aus den dürftigen Verhältnissen einer Fischerfamilie in Höngg ist er hervorgegangen, als ein armes Büblein zog er in Zürich ein, aber war auch sein Beutel leer, sein Kopf war klar, sein Auge hell, sein Herz treu. Und Gott segnete den eisernen Fleiss und die rastlose Arbeit des lieben Mannes, sein Wohlstand wuchs, er wurde zum reichen Manne, ihr hättet es ihm nicht angesehen und nicht angehört, er blieb für sich anspruchslos in rührender Einfachheit, aber zahllose Arme wussten es, weil sie es erfahren durften, dass Caspar Appenzeller ein reicher Mann, dass aus dem armen Fischerbuben ein im besten Sinne des Wortes vornehmer Herr geworden war. Als einen der glücklichsten Tage seines Lebens bezeichnete er den, an welchem das Pestalozzidenkmal in Zürich enthüllt und eingeweiht wurde, denn er verehrte Pestalozzi von ganzem Herzen und erbaute sich an seinen Schriften, wie an einer zweiten Bibel, darum war er denn auch die Seele des Kreises von Männern, die Zürichs Ehrenschuld abzutragen bestrebt waren und dem grossen Zürcher ein Denkmal errichteten, von dem man sagen möchte, es sei zugleich Appenzellers Denkmal geworden. An jenem Tage rief er in jugendlich begeisterter Rede: Pestalozzi war eine schwer fassliche, ganz ausserordentliche Erscheinung, ein Werkzeug der Vorsehung, um die arme Menschheit aus dem Dunkel heraus auf bessere Wege zu leiten. Ein heiliges Feuer brannte in ihm, das auch in den dunkelsten Stunden nie erlöschte, aus dem Funken, Gottesgedanken sprühten. So verehrte Caspar Appenzeller sein grosses Vorbild und so fasste er dessen Lebenswerk und wohl auch ein wenig sein eigenes auf; gewiss hatte der Recht, der an jenem Ehrentage Appenzellers in geistvoller, launiger Weise sagte: „ob dä Ma nüd en Jünger sei vom Heinrich Pestalozzi? chäm dä jetz wieder zuenis zrugg us überirdische Lande, er seiti: Chasper, a mis Herz! du gute Höngger Fischerbueb, du, du häst mich verstande.“

Und nun von den Ehrenmitgliedern zu unsern Collegen, die mitten aus der Arbeit abgerufen worden sind. Da ist zunächst der liebe Inspektor Frese an der Taubstummenanstalt in Riehen, geboren am 8. Dezember 1834 in Hannover, heimgegangen am 30. Mai 1900, der unter den Taubstummenlehrern als eine Autorität ersten Ranges dastund, weil er berufliche

Tüchtigkeit verband mit einer wahren Begeisterung für das, was er als seine Lebensaufgabe erfasst hatte, mit einer Begeisterung, die ihn auch im Silberhaar noch als einen Jüngling erscheinen liess. Das Mitleid mit den unglücklichen Taubstummen liess ihn nicht ruhen, das war sein Schmerz, dass nicht noch viel mehr gethan werde, sie aus ödem, unfruchtbarem Dasein emporzureissen; er konnte es fast nicht ertragen, dass immer noch viele Taubstumme, dass insbesondere die Schwachbegabten unter denselben hülflos vegetieren; er betrachtet dies als schreiendes Unrecht, als eine Sünde der menschlichen Gesellschaft diesen doppelt Unglücklichen gegenüber. Der tief fromme Mann mit dem harmlos fröhlichen Kindergemüt konnte reden und schreiben mit dem gewaltigen Ernst eines alttestamentlichen Propheten, wenn er seinen Mund aufthat für die Stummen und unserer Zeit jenen Schild vor Augen hielt, mit welchem Christus die Unglücklichen deckt, wenn er sagt: „was ihr nicht gethan habt diesem Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir auch nicht gethan.“ Als ein Fremdling war Frese durch Gottes Fügung aus weiter Ferne in unser Land gekommen, wir freuen uns dessen, dass er der unserige geworden ist, dass seine grosse Liebe unserm Lande und seinen Armen gegolten hat.

In Oberbipp, Ct. Bern, ist im Februar Vorsteher Gottlieb Uebersax noch nicht 33 Jahre alt entschlafen. Vor zwei Jahren stunden wir im Geiste am Grabe seines Vorgängers, unseres Freundes Zaugg und kaum war die schwere Wunde, welche durch den Hinschied desselben der Anstalt Oberbipp geschlagen worden war, vernarbt, kaum hat sich der neue Hausvater eingelebt, da schlug auch ihm nach Gottes unerforschlichem Ratschluss die letzte Stunde. Vor einem Jahr war er in Murten in unserm Kreise, damals begrüssten wir ihn als neues Mitglied, er erzählte mir, wie sehr er sich seines Amtes freue, so schwer es ihm auch vorkomme, er drückte mir die Hand beim Abschied und sagte: „ich habe schöne und wertvolle Stunden in der anregenden Gesellschaft erfahrener und lieber Amtsbrüder zugebracht“; und nun ist er von uns gegangen und an seinem Grabe trauern zahlreiche Freunde, die seinen lautern Charakter und seine goldene Treue rühmen, tief gebeugt trauern seine Wittwe mit dem allzu früh verwaisten Kinde und das alte Mütterlein, das sich nicht will trösten lassen. Aber wir freuen uns dessen, dass wir auch über diesem Grabe das Triumpflied anstimmen dürfen: Der Tod ist verschlungen in den Sieg; Tod wo ist dein

Stachel? Grab, wo ist dein Sieg? Das war der Ruhm, nach welchem Freund Uebersax strebte, als ein Jünger dessen erfunden zu werden, welcher die Auferstehung und das Leben ist. Als einen immergrünen Kranz möchte ich auf sein frühes Grab das Wort legen, das ein Mitglied seines Anstaltsvorstandes geschrieben hat: Er hat für unsere Anstalt seine Seele hingegeben."

In den letzten Tagen entschlief Herr Hermann Dähler, der Verwalter des Lungensanatoriums Heiligenschwendi bei Thun, erst 26½ Jahre alt. Sein Vater, unser lieber Freund Dähler von Brünnen, bezeichnete es seiner Zeit als eine gar freundliche Fügung Gottes, dass sich hier dem jungen Manne, der selber von schwacher Gesundheit war, eine Arbeitsstätte aufthat, die wie für ihn geschaffen schien; nach Gottes Ratschluss sind mit dem jungen Manne viel schöne irdische Hoffnungen ins Grab gesunken und gebrochen; aber die Hoffnung bricht nicht, die sich gründet auf den Auferstandenen, der dem Tode die Macht genommen hat.

Wir beklagen ferner den Hinschied von 3 Anstaltsmüttern, die aus einem Leben voll Mühe und Arbeit im Dienste der Kleinen und Geringen eingegangen sind zu der Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes. Es sind dies: Frau Nehracher in der Anstalt für schwachsinnige Kinder in Basel im Alter von 57 Jahren, sodann Frau Schiess, die Waisenmutter in der Schurtanne in Trogen im Alter von nur 37 Jahren und endlich Frau Minder, die Witwe des gewesenen Vorstehers in Thorberg im Alter von 59 Jahren. Wenn ich mich bei diesen Frauen darauf beschränke, ihren Hinschied zu erwähnen, so thu ich es wahrlich nicht deswegen, weil ich das Wirken der Hausmütter in der Anstalt geringer werte als dasjenige des Hausvaters, ihr Leben bewegte sich aber in einfachern Rahmen, ich wüsste recht wenig von ihnen zu erzählen, aber dieses wenige ist doch das Schönste und Grösste, was von einem Menschen gesagt werden kann: sie haben viel Liebe geübt und treu gedient.

Wahrlich, ein Friedhof liegt vor uns und in demselben reihet sich Grab an Grab. Wir grüssen unsere lieben Toten, wie man unter Christen grüsst: Friede sei mit euch! auf Wiedersehen! Geehrte Anwesende, ich lade Sie ein, treues, dankbares Andenken an die Entschlafenen dadurch zu bezeugen, dass Sie sich von Ihren Sitzen erheben.

Ausser diesen Todesfällen haben noch zahlreiche Rücktritte vom Amte im Kreise unserer Kollegen stattgefunden, die ich

ganz kurz aufzählen möchte: 1. Herr Etter legte aus Gesundheitsrücksichten sein Amt an der Taubstummenanstalt in Wabern nieder, seine Vorsteherschaft zollte ihm in geradezu glänzenden Worten warmen Dank und grosse Hochachtung; sein Nachfolger ist Herr Ellenberger. 2. Herr Witzemann verliess sein Kasteln, das ihm so recht ans Herz gewachsen war, die Leitung der Anstalt wurde Herrn Arnold Probst übertragen. 3. In Aarwangen schied Freund Engel nach langjähriger treuer Wirksamkeit, er ist ersetzt durch Herrn Jakob Wälchli. 4. Vorsteher Faust von Tagelschwangen kehrte in den öffentlichen Schuldienst zurück, ihm folgte Freund Frauenfelder von der Grube, welcher himoieder auf seinem Posten durch Herrn Nyffeler abgelöst wurde. 5. Verwalter Lüthi in Enggistein legte sein Amt nieder, welches sodann Herrn Ferd. Hofer übertragen wurde. 6. Waisenvater Danuser schied von Wattwyl, weil leider seine Gesundheit recht schwankend ist; an seine Stelle wurde Herr A. Rheiner gewählt. 7. Waisenvater Rotach-Schwellbrunn wurde ersetzt durch Herrn Ulrich; 8, Waisenvater Schläpfer in Gais durch Herrn Preisig; 9. Armen- und Waisenvater Heierli in Hundwil durch Herrn Signer; 10. der Vorsteher der Zwangsarbeitsanstalt Sedel bei Luzern, Caspar Kaufmann durch Herrn Franz Bisang, und 11. endlich schied nach vierzigjährigem, treuem Dienste aus der Anstalt Frenkendorf Fräulein Elisabeth Dill, an deren Stelle Fräulein Marie Dill einrückte.

Diese zahlreichen Todesfälle und Rücktritte legen uns den Schluss nahe, dass im schweren Anstaltsdienste eine menschliche Arbeitskraft verhältnismässig recht bald aufgebraucht ist; was schadets? wir brauchen sie für eine gute Sache, und ich denke Gott habe sie uns gegeben, eben damit wir sie brauchen in seinem Dienst; wenn wir sie in seinen Dienst stellen, so bringen wir damit noch kein Opfer, wir thun damit bloss unsere Pflicht.

Der Nachfolger von Inspektor Frese in Riehen ist Herr Heusser-Bachofner, der Nachfolger von Vorsteher Uebersax in Oberbipp Herr Lehrer Anliker; möge ihre Arbeit von Gott gesegnet sein.

Die gemeinnützige Gesellschaft des Bezirks Pfäffikon hat ein Pestalozziheim für schwachsinnige Kinder eröffnet und die Leitung desselben Herrn Frei übertragen. Genf hat ein prächtiges neues Waisenhaus erbaut. Andererseits ist die kleine Anstalt Bettingen bei Basel für schwachsinnige, taubstumme Kinder leider eingegangen und aufgehoben worden.

Die Taubstummenanstalt Liebenfels bei Baden und die Erziehungsanstalt Hochsteig im Toggenburg feierten freundliche Festchen im Rückblick auf eine 50jährige segensvolle Wirksamkeit, das Steinhölzli bei Bern freute sich der 25jährigen Thätigkeit treuer Hauseltern.

Zwei neuenburgische Erziehungsanstalten „Les Billodes“ und „Bayards“ sind von schwerem Brandunglück heimgesucht worden; doch hatten sie Gottlob kein Menschenleben zu beklagen, und in dankbarer Freude dürfen wir es rühmen, dass auch hier die christliche Liebe sich als eine Macht erweist, die neues Leben blühen lässt aus den Ruinen.

Ich stehe endlich am Ziele meiner Berichterstattung über ein ausserordentlich ereignisreiches Jahr, und wir können übergehen zu dem Verhandlungsgegenstand des heutigen Tages. Ich brauche das Thema, das der Vorstand gewählt hat, nicht zu motivieren, das Jahrhundertende hat es uns nahe gelegt. Der Rückblick auf die Zeit vor 100 Jahren ist ja für uns Armenerzieher ganz besonders interessant; damals lag unser Land gedehmütigt und zerrissen im Anblick fremder Bajonette, fremder Gebote, fremder Verbote; aber ein Stern ging auf am vaterländischen Himmel, der weithin Glanz verbreitete und noch heute in jede Schulstube und Anstalt leuchtet, Pestalozzi verkündete seine Lehre, die in der Jugendbildung tiefe, segensvolle Furchen zog. Doch ich will dem Herrn Referenten nicht vorgreifen.

Pestalozzis Saat ist aufgegangen, dess sind alle unsere Anstalten Zeugen, eine jede derselben bedeutet einen Sieg der Liebe über die Selbstsucht, über dieses Erbübel des menschlichen Geschlechtes, das schon Bäche von Tränen und Ströme von Blut hat fliessen lassen, das die Menschen, die grossen und die kleinen, lehrt, Recht und Gerechtigkeit zwar als ganz schöne Antiquitäten gelten zu lassen, aber sie als unbequeme Dinge auf die Seite zu stellen, weil man mit dem nackten Egoismus weiter kommt und rücksichtslos mit Gewalt und List die Schwachen niederringen kann. Der entsetzliche, südafrikanische Krieg, der seit 1½ Jahren wie ein Alp auf uns lastet, dieser brutale Interessenkampf, in welchem die Grossen nicht fragen: „was ist recht?“ sondern „was nützt uns?“ er redet eine entsetzlich deutliche Sprache über die furchtbare unheilvolle Macht der Selbstsucht; möchte er mehr und mehr zum Busspredigger werden für unser Geschlecht und die hohlen prahlerischen Phrasen von Civilisation und Kultur, dieses tönende Erz, diese klingenden

Schellen niederschlagen! Das Schrecklichste aller Schauspiele ist ja doch die Civilisation ohne ihre Barmherzigkeit. Bis in das Heiligtum des Gebetes kann das giftige Unkraut der Selbstsucht sich drängen, las ich doch unlängst, wie man an gewissen Orten bete: „gieb Regen und gieb Sonnenschein für Greiz und Schleiz und Lobenstein! wollen die andern auch was haben, sollen's dem Herrgott selber sagen.„

Dieser Selbstsucht gegenüber dürfen, sollen wir sein die Träger der Liebe, die nicht das ihre sucht und die sich nicht erbittern lässt, die nicht müde wird und die nimmer aufhört, der Liebe, deren heiliges Symbol auf Golgatha steht. „Man kann ja nicht allen helfen," sagt der Engherzige und hilft keinem; wir aber meine Freunde, lasset uns Liebe üben und helfen, so weit unsere Kraft reicht! Das Trocknen einer Träne ist wahrer Ehre näher als das Vergiessen blutiger Meere, und das Wirken für andere ist eigenen Glückes ergiebigste Quelle.

Und nun, Herr Referent, sind wir ihnen dankbar, wenn sie unser Führer sein und mit uns einen Gang durch die schweizerische Armenerziehung, wie sie sich im verflossenen Jahrhundert entwickelt hat, machen wollen, ist ja doch die beste Lehrmeisterin der Gegenwart die Geschichte der Vergangenheit. Und dann zeigen Sie uns das Ziel, dem wir in Zukunft entgegenzusteuern haben, damit wir daheim zielbewusst die Hand an das Steuerruder unserer Anstalt legen, so lange es Gott gefällt! — Wer da fährt nach grossem Ziel, lern' am Steuer ruhig sitzen, unbekümmert, wenn am Kiel Lob und Tadel hoch aufspritzen. Gott segne unsere Fahrt!

Ich erkläre die Jahresversammlung des schweizerischen Armenerziehervereins für eröffnet.